

PRAGER FIGURATIONEN JÜDISCHER MODERNE

Der interdisziplinäre und internationale Workshop des Forschungsverbundes „Prag als Knotenpunkt europäischer Moderne(n)“ und des Projekts „Prager Moderne(n)“ im Juniorprofessurenprogramm des Landes Baden-Württemberg fand vom 5. bis 7. Februar 2015 in Tübingen statt. Organisiert wurde er von Irina Wutsdorff und Katja Wetz (beide Tübingen) in Kooperation mit Manfred Weinberg und Štěpán Zbytovský (beide Prag). Der Workshop wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds sowie dem Universitätsbund Tübingen e. V. gefördert.

Im einführenden Vortrag umriss Irina Wutsdorff den theoretischen und inhaltlichen Rahmen des interdisziplinären Workshops: Im plurikulturellen Prag des beginnenden 20. Jahrhunderts gestalteten sich (jüdische) Identitätsdiskurse besonders komplex, da neben die Frage der Zugehörigkeit zur tschechischen oder deutschen Kultur auch noch die Wahlmöglichkeit zwischen Assimilation und (Kultur-)Zionismus trat. Entsprechend dem Fokus auf die Interaktion der deutschsprachigen, der tschechischsprachigen und der jüdischen Einwohner Prags waren Wissenschaftler aus den Fachbereichen Germanistik, Bohemistik und Judaistik anwesend. Ziel des Workshops war es, das Zusammenspiel zwischen Judentum und Manifesta-

tionen des Jüdischen mit spezifischen Erfahrungen der Moderne zu beleuchten. Im Hintergrund der Vorträge stand daher stets die Frage, ob man von einer spezifischen Prager jüdischen Moderne sprechen kann und wie sich diese zur Ausprägung der Moderne in Prag und zur Moderne allgemein verhält. Die vielen Beiträge des Workshops können hier nur in knappen Stichpunkten charakterisiert werden.

Zum Auftakt der Veranstaltung sprach am Vorabend des ersten Tages Andreas Kilcher (Zürich) aus germanistischer und judaistischer Perspektive über das „jüdische“ Prag um 1900. Der Vortrag fragte nach zeitgenössischen Akteuren und Konstruktionsverfahren des Narrativs vom „jüdischen“ Prag als politisch, sozial und kulturell besonderer Textur. Er analysierte Erzählungen im weitesten Sinn, da ihnen im Gegensatz zur Geschichte als Historie das Bewusstsein über ihre Gemachtheit inhärent ist, und deckte dabei drei dominierende Erzählmuster auf: assimilatив, diasporisch und zionistisch.

Jindřich Toman (Ann Arbor) beschäftigte sich mit der böhmisch-jüdischen Identität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und damit zu einer Zeit, die vor dem eigentlichen Schwerpunkt des Workshops lag. Anhand literarischer Beispiele zeigte er das mögliche Spektrum jüdischer Identitätskonstruktionen in Böhmen zwischen regionalen und imperialen Zuschreibungen auf.

Im Anschluss folgten zwei Beiträge zu Max Brod, die dessen unterschiedliche identitäre Verortung untersuchten. Daniel Weidner (Berlin) konzentrierte sich auf den frühen Brod als zeitgenössischen Akteur und Interpreten des Prager Kreises. Dabei ergab sich ein differenzierteres Bild als das von Brod im Rückblick konstruierte. Weidner konstatierte, dass im Vordergrund seiner frühen Tätigkeit die Hinwendung zur Literatur als Weltanschauung und nicht die Verhandlung der kulturellen Identität stand. Dieser wendete sich Steffen Höhne (Weimar/Jena) zu. Nach einer kurzen Einordnung Brods in den Kontext der ästhetischen Moderne und in die Prager zionistische Debatte zeigte er anhand des in der späteren Rezeption häufig ausgeblendeten, kulturhistorisch dennoch bedeutenden literarischen Werks von Max Brod dessen lebensweltlich motivierte Hinwendung zum Zionismus. Mit „Rëubeni, Fürst der Juden“ schrieb Brod ein modernes Heldenepos für das jüdische Volk.

Veronika Ambros (Toronto) verdeutlichte anhand dreier Golem-Bearbeitungen – Meyrink's Roman, Wegeners Film und Fencl's phantastischem Schauspiel – die Vielfalt dieses Stoffes, die ihn zur Figuration der Prager Moderne prädestiniert. Als ein- und ausschaltbare Puppe sei der Golem ein hybrides Mischwesen auf der Schwelle zwischen Mensch und Ding, das die Illusion eines selbstständigen Charakters in der Moderne untergrabe. Seine Schwellenposition symbolisiere einerseits die moderne Aufhebung der Trennung zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Dinge, andererseits verweise sie auf das moderne Interesse an Transformationsprozessen. Auch der folgende Beitrag verband deutschsprachige und tschechischsprachige Literatur. Die Slawistin Alfrun Kliems (Berlin) erweiterte den zeitlichen Rahmen des Workshops um die Postmoderne. Die jüdische Figuration der Prager literarischen Moderne resultiert für sie aus der Integration jüdischer Topoi und Tropen in den Prager Stadtttext. Diese sind eingebettet in die hoffnungsvolle Tradition des gelösten Umherstreifens, das durch aktives Weiterschreiben der bejah-

ten Pluralität der Moderne, ihrer Kategorisierungsverweigerung und ihrer positiven Ortlosigkeit charakterisiert wird.

Den Abschluss des ersten Workshop-Tages bildete die Vorstellung der sich in Gründung befindlichen Kurt Krolop-Forschungsstelle zur deutsch-böhmischen Literatur an der Karls-Universität Prag durch Manfred Weinberg (Prag). Ziel der Forschungsstelle ist eine Neubestimmung des Verhältnisses von Deutschen, Tschechen und Juden im Kulturraum Böhmen/Mähren sowie dessen Bedeutung für die dort entstandene Literatur.

Der zweite Tag wurde mit dem literaturhistorischen Vortrag von Václav Petrbok (Prag) über den „anderen“ Kisch, den Literaturhistoriker und -kritiker Paul Kisch, eröffnet. Petrbok lieferte ein Fallbeispiel für wandernde Loyalitäten innerhalb der assimilierten Familie Kisch und wollte mit seinem Beitrag den Anstoß für kritische biografische Studien geben. Er fragte nach den Gründen, die zu Paul Kischs deutsch-nationaler, in keinem Fall jedoch antisemitischer Gesinnung geführt haben, und hob zugleich hervor, dass diesem in seiner Tätigkeit als Literaturkritiker der literarische Wert eines Werkes stets wichtiger war als dessen kulturpolitische Aufgabe. Walter Schübler (Wien) stellte Anton Kuhs Analyse der jüdischen Identitätsbildung vor, welche sich mit dem expressionistischen Motiv des Vater-Sohn-Konflikts vergleichen lasse. Kuh machte demnach in Folge der Erfahrung des Scheiterns drei Reaktionsmuster aus: Zionismus, Assimilation, Selbsthass. Demgegenüber zeichnete er als positiven Ausweg die Umdeutung der Heimatlosigkeit in eine kosmopolitische Vision, in ein freigeistiges sozialrevolutionäres Weltbürgertum.

Wie auch Alfrun Kliems näherte sich Veronika Tuckerová (Cambridge/Mass.) über die postmoderne Underground-Bewegung an die Prager Moderne an. Sie zeigte das Interesse der Underground-Künstler an den jüdischen deutschsprachigen Schriftstellern sowie die Verbindungen zwischen verschiedenen Konzepten von Ghetto – sprachlich, literarisch, historisch, soziologisch – auf. Annette Werberger (Frankfurt/Oder) kommentierte in ihrem Beitrag über Kafka und das jiddische Theater einen wichtigen Moment deutsch-jüdisch-jiddischen Kulturkontakts in Prag. Der Vortrag lieferte einerseits eine Stellungnahme zum Fehlbild des Jiddischen als einheitliche, emotionalisierte Kultur im deutschsprachigen Raum, andererseits bot Werberger Denkanstöße zur Produktivität des vermeintlich misslungenen Kulturkontakts, die sich in den verschiedenen Kleinen Literaturen äußerte.

Den Abschluss der Tagung bildete ein kleiner Block zu Richard Weiner. Katja Wetz (Tübingen) analysierte Weiners Erzählung „Obnova“ (Die Erneuerung). Sie vertrat die These, dass der jüdisch-katholische Synkretismus diese Erzählung, deren zentrales Thema der Tod ist, sowohl auf struktureller als auch auf inhaltlicher Ebene bestimmt. Das jüdische Traueritual begründe ihre Struktur, während das katholische Fegefeuer den Ort biete. Die Erzählung könne als Ausdruck der komplexen Identitätskrise der Moderne gelesen werden. Peter Zusi (London) setzte Weiners Erzählband „Lítice“ (Die Furie), in dem dieser als einer der ersten die Erfahrung des Ersten Weltkriegs verarbeitete, mit Freuds kurz darauf formuliertem Konzept des Unheimlichen in Verbindung. Zusi sieht dieses mögliche Zeitgeist-Phänomen unter anderem auch bei Kafka und stellte ausgehend von der Beobachtung, dass wir moderne Texte immer durch Kategorien analysieren, die wie das Unheimliche immer

nur mit und durch die stille Kooperation mit ihrem Gegenteil funktionieren können, die Frage, ob dieses Vorgehen eine Charakteristik der Jüdischen Moderne, der Prager Moderne oder der Moderne allgemein sei.

Die Fragen nach der Rolle des Jüdischen in der Moderne, der Spezifik der Prager Moderne und der Moderne allgemein, die im Verlauf der Tagung immer wieder anklagen, bildeten auch die Grundlage der abschließenden Diskussion. Hervorgehoben wurde noch einmal die Vielfalt der Figurationen jüdischer Moderne, die während des Workshops als Fallbeispiele präsentiert wurden und die sich hauptsächlich in drei Haltungen spiegeln: der diasporischen, der assimilatorischen und der zionistischen. Bereits hier wird deutlich, dass der Versuch, (eine) Prager Moderne(n) zu beschreiben oder gar zu bestimmen, stets zwischen der Vielfalt der Erscheinungen und der Vereinheitlichung durch gemeinschaftskonstituierende Konstruktionen vermitteln muss. Eine weitere Schwierigkeit bei der Bestimmung der Spezifik der Prager Moderne ergibt sich aus der Unmöglichkeit einer Definition der Moderne. Aus diesem Grunde wurde der Fokus der Tagung auf verschiedenartige Figurationen des Jüdischen in der Moderne in Prag gelegt. Im Verlauf des Workshops wurde deutlich, dass die Bezeichnungen nicht einmal bei allen Zeitgenossen, die sie verwenden, das Gleiche bedeuten. Daher stellt sich weiterhin die Frage, ob man überhaupt von einer Spezifik sprechen kann und was diese möglicherweise ausmacht.

Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in einem Sonderheft der „brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei“ 2015 geplant.